

Beilage zum
Limburger Anzeiger.

Der Erbe.

Kriegsstimme von J. Frz. Schilling v. Kannstatt.

(Nachdruck verboten.)

Der Ton der elektrischen Klingel durchzittert die Stille des Hauses. Ein Diener in brauner Livree öffnet die breite Glastür zum Vorflur.

„Empfängt Excellenz Besuch?“ fragt Leutnant von Raudnitz und stützt sich fester auf den Stod, mit dessen Hilfe er sich langsam fortbewegen kann. Das Auge des alten Dieners gleitet forschend, wie in angstvoller Frage, über das abgemagerte Gesicht des Offiziers, das von Leiden spricht, von Entbehrungen, dessen junge Augen düster bliden und in denen ein Glanz liegt, triumphierend — siegsicher! — „Melden Sie mich, bitte!“ sagt er halblaut und legt seine Karte auf den silbernen Teller.

Zwei Minuten später folgt er dem unterwürfig geflüsterten: „Exzellenz lassen bitten!“ — Die Türvorhänge schlugen hinter ihm zusammen.

Noch brennt kein Licht in dem großen, tiefen Gemach, aber die Fenstertür steht offen — weit! weit! und die Luft strömt herein — herbe, duftlose Frühlingsluft.

Ein paar Schritte tat er vorwärts auf dem dicken Teppich. Gerade der Tür gegenüber bleibt er stehen. Wie ein Bild umfaßt die offene Glastür den Ausblick auf die Terrasse und den tieferliegenden Park. Wie von Malerhand zusammengesetzt, erscheint der lichte Himmel, der durch das blätterlose Geäst leuchtet und gegen den sich scharf die schlanke Gestalt einer Dame abhebt, die auf der obersten Terrassenstufe steht.

Die Schleppe ihres Kleides liegt weich und lässig auf der Mosaikpflasterung, und lässiger Anmut voll ist die Bewegung, mit der sie sich nun dem Zimmer zuwendet.

„... Herr von Raudnitz?“ fragt sie halblaut und neigt den blondschimmernden Kopf zum Gruß.

Er schlägt, sich verneigend, die Hatten zusammen, leise klirren die Sporen an seinen braunen Reiterstiefeln.

Den Auftrag, den er hat, ist so schwer zu überbringen diesem jungen, lächelnden Gesicht gegenüber.

Wer ist sie? — Die Tochter dieses Hauses, die Schwester des Kameraden, dessen letzten Gruß er überbringt, oder die Braut?

„Ich habe einen Auftrag an Excellenz persönlich, beginnt er vorsichtig und langsam.

„Von Roger — meinem Stiefsohn, nicht wahr?“ fällt sie lächelnd ein. „Aber wollen wir uns nicht setzen? Ich bitte, legen Sie doch ab, Herr von Raudnitz! Sie haben auch, wie Roger, das Eisene Kreuz...“, er schrieb es uns voller Glück!“

Endlich hatte er begriffen. Dieses junge, mädchenhafte Weib bedeutet „Ihre Excellenz“, die Gattin des verstorbenen Generals von Teupern, in dessen Regiment er einst stand.

Vorsichtig lehnt er den Stod an den Sessel, in dem er ihr gegenüber Platz genommen hat. Eine flache Glaschale blauer

Beilchen steht zwischen ihnen und dem runden Tisch. Der süße Duft der Blumen schmeichelt sich durch den hohen, schönen Raum, den das Halblicht des sinkenden Tages füllt. Dunkel und düster ist hier alles, die Tapeten aus tiefroter Seide, die schweren Möbel, die das Wappen der Teuperns zeigen im Schnitzwerk des Holzes.

Licht und hell ist nur die Frauengestalt in diesem Raum, ihr weißes, ovales Gesicht mit dem schimmernden Blondhaar darüber. „... Es geht Roger gut, nicht wahr? — Wir haben nur so selten Nachricht gehabt von ihm, zuletzt vor vier Wochen! Aber er schrieb immer so ungern, der gute Roger — nun im Schützengraben erst recht nicht! — Wo sahen Sie ihn zuletzt?“

„Vor drei Wochen, Excellenz! In den Kämpfen bei Soissons!“ Es war ein Etwas in seiner Stimme, was sie aufhorchen machte, er sah es an der rudartigen Bewegung, mit der sie plötzlich den Kopf hob, an der Starrheit der hellen Augen, die an ihm hafteten in atemloser Frage.

„Was ist mit Roger? Sagen Sie es mir schnell — schnell, ist er verwundet — ist er —“, sie brach ab.

Roger war tot. Sie wußte es, ohne daß der Fremde gesprochen hatte, der ihr da so gerade, so todesernst gegenüberstand in seiner abgenützten Uniform. — Der da kam zu ihr aus dem Höllenrachen der Schlacht, aus Pulver- und Blutgeruch, aus all dem Entsetzlichen, wovon sie hier in ihrem schönen Heim nur hörte, nur las — aber nichts sah, nichts miterlebte! Der da vor ihr saß hatte gesehen — erlebt! —

Sie las es von seinem Antlitz, das jung noch war wie das eines Knaben, aber dessen Augen nichts mehr erzählten vom Frohmut der Jugend.

Mit eisernem Druck hatte der Krieg da draußen sein Flammenmal dieser jungen Stirn aufgedrückt! Unauslöschbar! —

Eine Amsel schlug süß und lockend aus dem Park herauf in die Stille des Zimmers.

„Es war in der Nähe einer Besichtigung, wo die Kugel ihn traf, „Montrepos“ stand über dem Portal der Einfahrt“, begann der junge Offizier, und seine Stimme klang halblaut und beschwichtigend. „Wir haben ihn noch am Abend in dem Park dort bestattet, und ich habe Sorge getragen, daß Ort und Name am Stein vermerkt wurden, falls Excellenz die Überführung wünschen?“

Er hatte einen schnellen und schönen Soldatentod, Excellenz, ohne Dual — ohne langes Leiden! In meinen Armen sank er zusammen, sein letztes Wort war „Grüßen Sie meine...!“

Die junge Excellenz stützte den Kopf in die Hand. Sie war totenblaß geworden. Aber Tränen, die er so gefürchtet, hatte sie nicht. Auch als er die Uhr des Toten, die elegante Brieftasche vor sie auf den Tisch legte, rührte sie sich nicht.

Die Amsel im Park schlug nicht mehr. Aber eine helle, herrliche Stimme zerbrach jetzt die Stille da draußen, hier drinnen.

„Hierher, Tyras! Hierher! Soll ich die Reitgerte holen?“ — Da hob Ihre Excellenz den schimmernden Blondkopf, in ihre



Deutsche Liebestätigkeit am Marmarameer. (Mit Text.)

großen, grauen Augen kam ein Leuchten. Noch atemlos vom eiligen Lauf trat ein schlanker Junge von etwa dreizehn Jahren ins Zimmer, ihm auf dem Fuße folgte eine schöne Ulmer Dogge.

„Renatus — mein Sohn!“ sagte Excellenz vorstellend und zog den Knaben an ihre Seite, es lag stolze Mütterlichkeit in der Bewegung, mit der sie die schmalen Schultern des Knaben umfaßte.

„Herr von Raudnitz bringt uns traurige Kunde, Renatus, dein Bruder Roger ist fürs Vaterland gefallen bei Soissons.“

„Und er kommt nie mehr wieder, Mutter? — Nie mehr?“

„Nie mehr! — Renatus — er ist tot!“

In dem schönen Kindergesicht mit dem frühreifen Ausdruck stieg ein Lächeln auf, triumphierend — strahlend. „Dann gehört Tyras mir! Mir, ganz mir! Auch Karweiten droben in Pommern gehört jetzt mir! Alles, Mutter, nicht wahr? Das Schloß, die Pferde, die Schwäne und Tauben! Und alle müssen mir gehorchen, alle! Auch du, Tyras! Komm her!“ rief er herrisch.

Aber der Hund regte sich nicht. Der stand mitten im Zimmer, und es war wie ein Lauschen auf etwas Fernes, Fernes in seinen schönen, goldbraunen Lichtern, in denen so viel Treue lag und so viel Trauer. Und langsam, zögernd kam er jetzt näher bis an den Tisch, wo die Uhr lag und die kleine Tasche aus braunem Leder, die einen Duft von Zuchten und Zigaretten an sich trug und vielleicht ein Etwas von dem, der sie einst besaßen! Und das, was Tyras noch nie getan, geschah in diesem Augenblick!

Er trat zu dem Fremden, dem jungen Offizier, und legte den schönen Kopf sacht und behutsam auf dessen Arm.

In den Augen des Knaben leuchtete es tüdich, er preßte die Hand zur Faust.

Leutnant v. Raudnitz aber erhob sich, mit ihm die junge Frau.

„Haben Sie innigen Dank, Herr von Raudnitz! Sie bleiben noch länger in Berlin?“

„Ich reise morgen nach Wiesbaden, zum Gebrauch der Bäder!“

„Wie schade, aber dennoch sage ich auf Wiedersehen!“

Leutnant von Raudnitz neigte sich über ihre juwelenblitzende

Hand, dann schritt er zur Tür. In der hübschen Diele, mit den Korbsesseln und den Blattpflanzen, half ihm der Diener in den Mantel. Er geleitete ihn über die breiten Stufen hinab bis an die glasüberdachte Vortreppe.

„Ich hätte wohl eine Frage, Herr Leutnant!“ begann der alte Mann halblaut.

„Wissen der Herr Leutnant etwas von meinem Herrn Baron? — Alle die Wochen

habe ich gewartet und keine Nachricht kam...“ Der alte Diener legte die Hand auf den Messingklopper der Haustür, aber er zögerte noch, sie zu öffnen.

„Ich brachte soeben seinen letzten Gruß Ihrer Excellenz! Er fiel neben mir im Granatfeuer bei Soissons!“ sagte Leutnant v. Raudnitz und sah voll Teilnahme auf den Alten in der braunen Livree.



Montenegrinisches Bauernbrantpaar.

„Also doch! — Also doch! Mein lieber, junger Herr! Genau wie der alte Herr Baron war er — gerecht und voll Güte!“ und mit der flachen Hand wischte er die Tränen aus den alten Augen.

„Behüte Gott den Herrn Leutnant!“ Lautlos fiel die Tür hinter ihm zu, er stand wieder auf der vornehm stillen Straße mit ihren Vorgärten und Bogenlampen, deren kaltes, blauweißes Licht durch den Nebel des Aprilabends leuchtete.

Langsam ging er dahin, auf seinen Stod gestützt, der nächsten Haltestelle zu. Immer noch lag ihm im Ohr das schlichte Abschiedswort des alten Dieners: „Behüte Gott den Herrn Leutnant!“

Der trauerte um den Toten, dessen letzten Gruß er überbracht hatte — der allein! Und fröstelnd schlug er den Kragen seines Mantels hoch.

Im Park auf Karweiten, dem alten Majorat der Teuperns, blühten die Rosen. Blau, wolkenlos leuchtete der Junihimmel über dem allersgrauen Herrenhaus! Auf dem Wartturm flatterte siegestolz die Fahne schwarz-weiß-rot! — Noch immer brandete da draußen der Weltkrieg! Hier in der abgeschlossenen Ruhe des Edelhofes spürte man ihn nicht.

Der alte Inspektor führte den Wirtschaftsbetrieb seit Jahrzehnten hindurch, so auch jetzt in der Kriegszeit.

Es lief alles seinen Gang, jeder war auf seinem Platz, genau so wie zur Zeit, da Baron von Teupern überall half und angriff, wo es not tat! — Es war alles in Ordnung, er hätte jeden Tag, jede Stunde zurückkehren können auf das Erbgut seiner Väter.

Und doch wußten sie alle, daß dies nie geschehen würde, daß er für immer von ihnen gegangen war! —

Daß der neue Herr ihnen herantwuchs aus des alten Barons zweiter Ehe, ein Knabe jetzt noch, aber in wenig Jahren ein Jüngling, der Herr über den schönen großen Besitz, über sie alle! Anders würde es dann werden, wie es schon jetzt anders war auf Karweiten! — Sie spürten es alle, alle!

Von dem Hütejungen bis hinauf zum alten Lorenz, der nun fünfundvierzig Jahre lang den Teuperns diente, der den persönlichen Dienst tat um Ihre Excellenz und den jungen Renatus!

Alle spürten sie den herrischen Eigenwillen des Junkers, nicht nur die Menschen, auch die Tiere. Er qualte sie alle! Die Schwäne flohen entsezt in ihr Haus bei seinem Nahen, die Hühner flatterten wild durcheinander, und die Tauben stoben davon in Pfeilschnellem Flug! — Nur einer widerstand ihm! Das war Tyras, die Dogge! Als er wieder einmal die Reitgerie hob zum



Die Sturmsint in Holland. Cop. Vereenigde Fotobureaux. (Mit Text.)

Schlag, hatte der Hund ihn gestellt und das furchtbare Gebiß ihm gewiesen.

Seit jenem Tag ging Renatus dem Tier scheu aus dem Weg, er hatte Furcht vor Tyras — er haßte ihn!

Und auch Ihre Excellenz mochte den Hund nicht, vielleicht weil er sie täglich, stündlich an den erinnerte, der hier einst der

Herr war — an Hoyer! Der Stiefsohn war ihr immer störend gewesen, schon darum, weil Renatus durch ihn benachteiligt war, sich mit dem Pflichtteil behelfen mußte; während das Majorat dem Älteren zufiel. Wie oft hatte sie mit dem Schicksal deshalb gehadert, und wie glänzend war sie jetzt mit ihm ausgesöhnt. —

Ein Wagen rollte die sonnige Landstraße hinab, Karweiten zu.

Tyras hob den Kopf, und seine goldbraunen Lichter hasteten auf der Kastanienallee, die von der kleinen Brücke so gut zu überschauen war. Hier lag er fast immer auf den moosigen Steinen und wartete. Niemand kümmerte sich um ihn! Der alte Lorenz machte ihm sein Futter zurecht und büstete sein glänzendes Fell, daß es schimmerte wie graue Seide! Aber das war auch alles! — Wie lang das her war, daß seines Herrn Hand ihm zärtlich und gütig den schmalen Kopf glättete, daß seine Stimme fragte: „Willst du mit, Tyras? — Ich reite nach Blaufelden hinüber!“

Wie lang das her war, daß der Herr dort die düstere Allee hinabgeritten war im flirrenden Schmutz der Waffen! — Tyras wartete! Sein ganzes Dasein war nur ein Warten auf seines Herrn Wiederkehr! Er lag blinzeln und lauschend in der Sonne.

Das Räderrollen wurde lauter und verstummte dann plötzlich. Ein Wagen hielt vor dem Parktor. Der hatte den Justizrat Walter von der Station hierher gebracht.

„In einer Stunde kommen Sie wieder hier vorgefahren, Fritz! Spannen Sie derweil aus im ‚Blauen Ochsen‘ und lassen Sie sich ein Bier geben!“ sagte Justizrat Walter, nahm seine Altenmappe und stieß die Pforte auf. Er wollte durch den alten Park gehen, den er so liebte, dessen Laubgänge, dessen Rosenduft ihm die Vergangenheit verschmeichelten, da er und der alte Teupern noch jung waren und voll Tatendrang! Vorbei — vorbei!

Die Menschen kamen und gingen wie die Blumen, die am Wegrand blühten. — Er ging ganz langsam auf dem breiten, glatten Wege und genoß die Wärme und Stille ringsum. Ein Rotkehlchen flog vor ihm her und sah ihn mit seinen runden, schwarzen Auglein neugierig an, von fernher gurrte die Waldtaube.

Grüngolden spielte das Licht der Sonne durch Baum und Strauch. Das Herrenhaus tauchte vor ihm auf, verwittert, trübig vom Efeu grün umspinnen. Da regte es sich seitwärts in den Büschen. Er blieb stehen und spähte durch das Buschwerk.

Funker Renatus stand dort auf einer Steinbank, das Tesching im Anschlag. Er zielte sorgsam, immer wieder absehend, immer

wieder absehend. Genau auf die kleine Wunde stellte er, wo Tyras lag, langgestreckt, den Kopf zwischen den Blüten. „Du Lämmer! — nichtsnutziger!“ schrie Justizrat Walter, und schlug das Tesching aus des Jungen Hand.



Der Kriegshauptplatz von Saloniki. Gezeichnet von Walter Gmme erleben. (Mit Text.)

„Schämst du dich nicht? Den Hund willst du schießen, den treuen, der dir nie ein Leid getan!“

Renatus schob die Hände in die Taschen. „Was geht das Sie an! Ich bin Herr hier! Vom Hof kann ich Sie jagen lassen, wenn ich will.“

„Oder ich dich, mein Bursche!“ knirschte der alte Herr und faßte seine Altenmappe fester.

Welche mich deiner Mutter. Vorwärts, Junge! Den Schieß-
prügel da behalte ich vorläufig!" er lachte grimmig und folgte
dem Knaben, der in weiten Sprüngen dem Schloß entgegenlief.
Und dann stand Justizrat Walter vor Ihrer Excellenz, korrekt,
höflich, den Zylinderhut in der Hand.



Der Palast des Königs Nisita in Cetinje.

„Sehr schön, sehr unnahbar sah sie aus im Schmerz der Trauer,
das ihren blendenden Teint, ihr leuchtendes
Blondhaar zur der voll-
sten Geltung brachte.“

„So über-
raschend, lie-
ber Herr Ju-
stizrat? Sie
bleiben doch
bei uns zum
Tee?“

„Ich be-
daure un-
endlich, Excellenz, ich werde drüben in Blaufelden erwartet!“
der alte Herr verneigte sich dankend.

„Auf Blaufelden? — Meine nächsten Nachbarn, nicht wahr? —
Ich wollte schon immer meinen Besuch dort machen!“ sagte
Exzellenz und deutete mit lebenswürdigem Lächeln auf einen
der wuchtigen Ledersessel für ihren Gast.

Justizrat Walter entnahm ein Schriftstück seiner Mappe. „Ich
komme in Angelegenheit Ihres verstorbenen Herrn Stieffohns,
Exzellenz! Er hatte bei mir seinen letzten Willen niedergelegt!“

„Ein Testament? Davon wußte ich gar nichts, Herr Justizrat.“
Der alte Herr neigte den weißen Kopf mit seinem Lächeln.

„Ich glaube dies, Excellenz! — Vor Überraschung ist kein
Mensch sicher! Auch mir kam die Kriegstraumung Baron Rogers
sehr überraschend! Aber viel Zeit zum Freien blieb ihm nicht!
Sein Kaiser rief, sein Vaterland! Aber ehe er ging, hat er noch
alles geordnet — hat er die Seligkeit des Glüdes trinken dürfen.
— Von Blaufelden drüben hat er sich's geholt! Des Pfarrers
einzige schöne Tochter — die reizende Hela Karsten! Sie wußten
dies nicht, Excellenz?“

„Und wie weiter?“ fragte sie halblaut, und ihre hellen Augen
leuchteten schwarz vor Erregung.

„Die junge Baronin Teupern ist Mutter geworden vor kurzem,
Baron Roger hat einen Sohn, ein neues, blühendes Reis am
alten Stamm!“

„Und Karweiten?“ — ihre Stimme schwante ein wenig.

„Karweiten ist Majorat, Excellenz! Der Besitz gehört dem
kleinen Sohn Baron Rogers — selbstverständlich! Und darum
bin ich gekommen, Excellenz! — Die Baronin Teupern stellt
Ihnen frei, bis zum Oktober auf Karweiten zu bleiben, sie gedenkt
erst zum Winter hierher überzusiedeln!“

„Wie lebenswürdig von der Dame! Aber ich ziehe vor, mit
Renatus noch in dieser Woche abzureisen!“

Exzellenz war sehr blaß geworden, aber sie lächelte, als der
Justizrat sich erhob und nach seiner Mappe griff.

Sie lächelte das leere Lächeln der Dame von Welt, bis die
Tür sich hinter ihm geschlossen hatte.

Dann aber sank sie schluchzend in einen der alten Sessel,
die alle das Wappen der Teuperns trugen.

Noch über das Grab hinaus vernichtete der Tote ihre stolze
Hoffnung, noch über das Grab hinaus ließ er sich nicht ver-
drängen von Schloß und Hof, lebte er weiter in dem Besten, was
er allen, die ihn liebten, hinterlassen konnte — in seinem Sohn!

Unsere Bilder

Deutsche Liebestätigkeit am Marmarameer. Das Liebeswerk und
die Kriegsfürsorge der deutschen Frauen macht an den deutschen Grenzen
nicht halt. Am Marmarameer, das in den Kämpfen um Gallipoli soviel
Leiden sah, in Kleinasien und Syrien bis zum Suezkanal wirken deutsche
Frauen helfend und heilend. Unsere Aufnahmen zeigen die Verwundeten-
pflege in Roda am Marmarameer, wo sich sieben Lazarette befinden.
Unter den türkischen Ärzten befindet sich seit Monaten auch eine deutsche
Ärztin Dr. Maria Frese, die erste Ärztin, die in einem türkischen Militär-
lazarett tätig ist. Drei deutsche Schwestern halten die Pflege in Händen,
auch bei den Verbänden helfen freiwillige deutsche Helferinnen, Offiziers-
frauen, Lehrerinnen usw. Unendlich viel Gutes verdanken die Lazarette
in Roda ferner der beispiellosen Aufopferung der Frau Bronsart v. Schellen-
dorf, die ein eigenes Lazarett vollkommen selbständig leitet und auch für
die übrigen Lazarette finanziell und persönlich helfend eintritt. Dankbar

anerkennen die einfachen türkischen Soldaten das Wirken dieser deutschen
Frau, und verehrend bliden sie auf die Beschüßerin ihrer verwundeten
Kameraden. Unsere Aufnahmen zeigen den türkischen Chefarzt Dr. Galib
Vey und Dr. Maria Frese, die Schwestern und Angestellten des Militär-
lazaretts St. Joseph in Roda bei Konstantinopel.

Die Sturmflut in Holland, die mit erschreckender Plöchlichkeit herein-
brach, hat unermesslichen Schaden angerichtet. Seit Menschengedenken ist
das Land nicht von einer solchen Wasserflut heimgesucht worden. Infolge
des Durchbruchs der Zuiderseeiche ist eine Bodenfläche von etwa 10 000
Hektar ein Opfer der Flut geworden. Die schöne Insel Marken, auf der
sich der altholländische Volkscharakter mit am unverfälschtesten erhalten
hatte, wurde in zwei Hälften gespalten, die durch brauende Wogen ge-
trennt sind. Nur vier Häuser sind auf dieser 1300 Einwohner zählenden
Insel unverfehrt geblieben. Die große Fischerflotte im Hafen von Volen-
dam ist fast völlig vernichtet. Volendam selbst wurde in eine Insel verwan-
delt. In Riddertert wurden etwa 100 Häuser bis an den Dachboden unter
Wasser gesetzt. In Blijssingen hat der Strand sehr gelitten. Die Eisen-
bahndämme sind bei Amsterdam, Edam, Dortrecht und an anderen Stellen
auf Strecken bis zu 150 Meter durchbrochen. Zahllose Menschen kamen
um Hab und Gut. Viel Vieh ist ertrunken, namentlich Schweine, Schafe
und Ziegen, da man zunächst die Kühe zu retten suchte. Verhältnismäßig
gering sind glücklicherweise die Verluste an Menschenleben. Das Hochwasser
erreichte eine Höhe von 3,94 m über Pegel, ein Wasserstand, der noch
niemals, auch nicht bei den Überschwemmungen von 1775 und 1906 ver-
zeichnet wurde.

Der Kriegsschauplatz von Saloniki. Die von deutschen Fliegern und
Flugschiffen beschossenen Lager der Franzosen und Engländer befinden
sich nordwestlich und westlich von Saloniki, während die deutsch-österrei-
chisch-ungarischen und bulgarischen Stellungen entlang der griechischen
Grenze sich hinziehen. Die Höhen rings um Saloniki sind von den Weg-
nern besetzt, deren einziger Erfolg auf dem Balkan die Eroberung dieser
neutralen Stadt ist.

Allerlei

Ganz einfach. „Ist es wahr, Sie haben sich verheiratet?“ — „Ja!“
— „Wie sind Sie denn dazu gekommen?“ — „Na, durch meine Frau!“

Eine passende Antwort. Franz Heinrich von Montmorency, Herzog
von Luxemburg, war ein berühmter französischer General und sehr häßlich;
mit ihm, sagte man, endigten die Siege und das Glück Ludwigs XIV.

Kein General besaß in so hohem Grade die Zuneigung
und das Vertrauen der Soldaten. Sein fortwährendes
Glad in dem Kampfe mit König Wilhelm von England
machte ihn diesem Fürsten so sehr verhaßt, daß er ihn
einst in seinem Unmute einen „Buddigen“ nannte.

„Was weiß er von meinem Rücken?“ entgegnete der
Herzog, „er hat ihn nie gesehen!“

Wohl vor dem Dampfiwerden zu hüten, ist es
von Zeit zu Zeit tüchtig durchzulieben.

Zinngefäße wird am besten mit aus Schlammkreide
und Wasser hergestelltem Brei gereinigt und mit einem
trodenen Wollappen nachgetrieben.

Zierpflanzen, die an faulenden Wurzeln tranken und zu verderben
drohen, lassen sich oft retten, wenn man die Erde mit zerriebener Kohle —
am besten von hartem Holze — vermischt. Die Kohle, als Streupulver benützt,
ist auch imstande, größere Wunden an Saftgewächsen zur Heilung zu bringen.

Silbenrätsel. Bilderrätsel.

a, a, au, ba, bi, cao,
den, der, din, din,
ga, heim, is, la, la,
lam, land, lee, li,
ma, ne, o, pez, re,
ro, ro, schwamm,
sar, tra, zun, zwing.
Aus vorstehenden 31
Silben sind 13 Wörter
zu bilden, deren An-
fangs- und Endbuch-
staben von oben nach
unten gelesen, einen
Komponisten und eines
seiner Werke nennen.
Die Wörter bezeichnen:
1) Stadt in Ostpreußen.
2) Nord. Gott. 3) Feld
der Karolinger. Sage.
4) Geometrische Figur.
5) Reformator. 6) Wap-
penelement. 7) Wap-
penelement. 8) Wap-
penelement. 9) Wap-
penelement. 10) Wap-
penelement. 11) Wap-
penelement. 12) Wap-
penelement. 13) Wap-
penelement.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Homonymus in voriger Nummer: Das „i“.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Heiler. Gedruckt und heraus-
gegeben von Greiner & Heiler in Stuttgart.